

Volkswirtschaftliche Schriften

Heft 412

Eigennutz und Kapitalismus

Die Bedeutung des Gewinnstrebens im
klassischen ökonomischen Denken

Von

Hermann Reich



Duncker & Humblot · Berlin

HERMANN REICH

Eigennutz und Kapitalismus

Volkswirtschaftliche Schriften

Begründet von Prof. Dr. Dr. h. c. J. Broermann

Heft 412

Eigennutz und Kapitalismus

**Die Bedeutung des Gewinnstrebens im
klassischen ökonomischen Denken**

Von

Hermann Reich



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Reich, Hermann:

Eigennutz und Kapitalismus: die Bedeutung des
Gewinnstrebens im klassischen ökonomischen Denken / von
Hermann Reich. – Berlin: Duncker und Humblot, 1991
(Volkswirtschaftliche Schriften; H. 412)

Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Diss., 1990

ISBN 3-428-07149-2

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten
© 1991 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41
Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin 65
Printed in Germany
ISSN 0505-9372
ISBN 3-428-07149-2

Meinen Eltern

Salve Lucrum **Mauerinschrift in Pompeji**

Vorwort

Viele dogmenhistorische Arbeiten weisen Bezüge zum Zeitgeschehen auf. Das gilt vor allem für eine Arbeit wie diese, in der zwar nicht die politische Ideologie des Marxismus, aber doch die ökonomische Theorie von Karl Marx eine wichtige Rolle einnimmt.

Nun weiß gerade der Dogmenhistoriker, daß es höchst problematisch ist, Marx, der ja keine Theorie des Sozialismus, sondern eine Theorie des Kapitalismus entwickelte, für den 'realen Sozialismus' verantwortlich zu machen. Doch dies ändert nichts daran, daß es sich beim 'realen Sozialismus' um einen Versuch handelt, Marxens Lehren in die politische und ökonomische Praxis umzusetzen. Dieses Unterfangen ist spektakulär gescheitert. Man wird in der Geschichte wohl nicht viele Wirtschaftsordnungen finden, die so versagt haben wie das sozialistische Experiment, das 1917 mit der Oktoberrevolution begann und nun seinem Ende entgegenzusteuern scheint.

Für den Ökonomen sollte der Zusammenbruch des 'realen Sozialismus' nicht so sehr als der Niedergang einer asiatischen Despotie oder irgendeines totalitären beziehungsweise autoritären Systems von Interesse sein. Vielmehr sollte im Vordergrund stehen, daß es sich hier um eine Wirtschaftsordnung handelt, die auf die Instrumentalisierung des Eigennutzes als Triebkraft des Wirtschaftens zu verzichten gedachte und an diesem Versäumnis letztlich zugrunde ging.

Die Thematisierung des Eigennutzes als zentralem Motiv des Wirtschaftens ist somit heute nicht weniger aktuell als vor zweihundert Jahren.

Diese Arbeit wurde in ähnlicher Form im März 1990 am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität als Dissertation eingereicht. Die Promotion erfolgte am 7. November 1990. Mein erster Dank gilt meinem Doktorvater, Herr Professor Dr. Bertram

Schefold, der diese Arbeit mit großem Interesse unterstützte und dem ich wertvolle Anregungen verdanke. Zu danken habe ich auch meinem Zweitgutachter, Herr Professor Dr. Werner Meißner, der diese Arbeit während ihrer gesamten - nicht gerade kurzen - Entstehungsgeschichte verfolgte und mir wichtige Hinweise gab.

Ich danke meinen Kollegen Jan Brägelmann, Peter Wehrauch und Dr. Volker Caspari für ihre Diskussionsbereitschaft und für die gute Arbeitsatmosphäre am Seminar für Volkswirtschaftslehre, insbes. Wirtschaftstheorie der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Besonderen Dank schulde ich Peter Wehrauch für hilfreiche Kommentare und für die außergewöhnliche Geduld, die er in unzähligen Gesprächen über Inhalte dieser Arbeit erkennen ließ. Dies gilt auch für Dr. Horst Meixner, der diese Arbeit über alle Irrungen und Wirrungen hinweg mit kritischem Interesse begleitete. Ferner danke ich Dr. Brigitte Preißl, Dr. Michalis Skourtos und Dr. Manfred Seyfried für nützliche Anmerkungen und Christa Klammer für ihre Unterstützung beim Korrekturlesen.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	13
1. Zum klassischen Paradigma	13
2. Der Gang der Untersuchung	17
II. Die Einstellung zum Erwerbsprinzip in vorkapitalistischen Gesellschaften	24
1. Triebkräfte des Wirtschaftens in historischen Ordnungen	24
2. Platon - Die Bändigung des Erwerbsstrebens als politische Utopie	29
3. Aristoteles - Die philosophische Kritik am Erwerbsprinzip	31
4. Das christliche Mittelalter: Das Erwerbsstreben als Sünde	35
5. Der Anbruch der Moderne: Die Legitimation des Erwerbsprinzips	40
6. Der Geist des Kapitalismus	42
III. Die klassische Konzeption des Gewinnstrebens	50
1. Der Stand der Debatte vor Smith	50
2. Adam Smith: Eigennutz, Moral und Kapitalismus	53
2.1. Der Eigennutz als zentrales Handlungsmotiv der Individuen	53
2.2. Der moralphilosophische Hintergrund der ökonomischen Analyse	56
2.2.1. Widerspiegelungstheorie und 'sympathy'-Prinzip	56
2.2.2. 'Sympathy' und Gewinnstreben	60
2.3. Die positiven ökonomischen Konsequenzen des Eigennutzes: 'Wealth of Nations'	64
2.4. Smiths Vision des Kapitalismus	68
2.5. Eigennutz und Kapitalakkumulation	71
3. Karl Marx: Die Verwertung des Kapitals	74
3.1. Die allgemeine Formel des Kapitals	74
3.2. Der 'gesellschaftliche Mechanismus, worin der Kapitalist nur ein Triebrad ist'	76

IV. Gewinnstreben und Kapitalmobilität: Die Konkurrenz zwischen den Branchen	81
1. Der Profitbegriff der Klassiker	81
2. Zum Konkurrenzbegriff	83
3. Die Tendenz zum Profitratenausgleich zwischen den Branchen	88
3.1. Adam Smith	88
3.1.1. Die Herausbildung der uniformen Profitrate	88
3.1.2. Der Fall der Profitrate	93
3.2. David Ricardo	94
3.3. Karl Marx	96
4. Die Tendenz zum Profitratenausgleich als theoretisch-methodisches Konzept: Die klassische Analyse langfristiger Gravitationszentren	100
V. Gewinnstreben vs. Arbeitswertlehre: Die Werttheorie der Klassik	106
1. 'Adding-up'-Theorie des Werts: Adam Smith	106
2. Ein Exkurs: Das theoretische System Ricardos	109
2.1. Die Grundzüge	109
2.2. Das Kornmodell	112
2.3. Die Profittheorie in den 'Principles'	116
2.4. Die Interpretationen I	119
2.5. Die Interpretationen II	122
3. Die Arbeitswertlehre als Theorie der relativen Austauschverhältnisse: David Ricardo	124
3.1. Arbeitswerte und Produktionskosten	124
3.2. Produktionskosten, allgemeine Profitrate und Zeitdauer der Kapitalbindung ..	126
3.3. Die Verteilungsabhängigkeit der relativen Preise	132
3.4. Zum Konzept der Zeitdauer der Kapitalbindung: Die Interpretationen	134
3.5. Die Konsequenzen für die Arbeitswertlehre	136
3.6. Die Konsequenzen für die Surplustheorie und Ricardos Lösungsversuch	138
4. Die Arbeitswertlehre als 'inneres Gesetz': Karl Marx	141
4.1. Wert, Tausch und Mehrwert	141
4.2. Die 'Oberfläche der Gesellschaft' und ihre Deutung: Wesen und Erscheinung im Weltbild von Marx	144
4.3. Wert und Preis im Kapitalismus	152

4.3.1. Die Wert-Preis-Transformation	152
4.3.2. Die Diskussion um das Transformationsproblem	157
4.4. Das qualitative Wertgesetz	163
4.5. Die Preistheorie	167
VI. Gewinnstreben und technischer Fortschritt: Die Konkurrenz innerhalb einer Branche	173
1. Karl Marx: Gewinnstreben, Kapitalakkumulation und technischer Fortschritt	173
1.1. Konkurrenz und technischer Fortschritt: Die Durchsetzung technischer Neuerungen als Prozeß von Vorstoß und Reaktion	173
1.2. Marxens Beschreibung des technischen Fortschritts: Maschinerie, Mechanisierung und Betriebsgrößenwachstum	181
1.3. Die Dynamik des Akkumulationsprozesses: Das Gewinnstreben als Motor der kapitalistischen Akkumulationsmaschine	187
1.4. Der tendenzielle Fall der Profitrate: Das Gewinnstreben als Schranke der kapitalistischen Akkumulationsmaschine	193
2. Adam Smith: Arbeitsteilung und steigende Skalenerträge	197
2.1. Der technische Fortschritt im Manufakturkapitalismus: Die Arbeitserlegung	197
2.2. 'That the Division of labour is limited by the extent of the market'	201
2.3. Die Rolle der Konkurrenz	203
3. Die Bedeutung der Smithschen Analyse des technischen Fortschritts für die ökonomische Theorie	205
4. Die Bedeutung der Marxschen Analyse des technischen Fortschritts für die ökonomische Theorie	209
4.1. Die konkurrenztheoretische Analyse	209
4.2. Die mehrwerttheoretische Analyse	213
VII. Das klassische Konkurrenzkonzept und die Probleme von heute: Ein Blick ins 20. Jahrhundert	220
1. Die Tendenz zum Profitratenausgleich zwischen den Branchen	220
1.1. Die Monopolkapitalismus-Hypothese	220
1.2. Ein Beitrag zur Reformulierung der klassischen Konkurrenztheorie	224
1.3. Klassische Elemente in modernen Wettbewerbstheorien	228
2. Der Konnex von Profit, Akkumulation und technischem Fortschritt	231

2.1. Der Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und Kapitalakkumulation	231
2.2. Konkurrenz und technischer Fortschritt	234
3. Der Akkumulationstrieb	236
3.1. Technik und Organisationsstruktur	236
3.2. Konglomerale Konzentration und Synergie	241
VIII. Schlußbetrachtung	246
1. Zur Einschätzung eines umstrittenen Ökonomen	246
2. Zur Würdigung eines vielgeschmähten Motivs des Wirtschaftens	250
3. Zusammenfassende Überlegungen	254
Literaturverzeichnis	260

I. Einleitung

1. Zum klassischen Paradigma

Man kann eine solche Arbeit mit rein dogmenhistorischem Interesse rechtfertigen. Doch theoriegeschichtliche Forschung ist unseres Erachtens nicht allein als Selbstzweck zu betrachten. Neumark hat darauf hingewiesen, daß sich ökonomische Theorien nicht "geradlinig, im Sinne eines stetigen Erkenntnisfortschritts"¹ entwickelten, sondern Zyklen feststellbar seien, "dergestalt, dass eine in der Vergangenheit einmal vorgetragene Idee, nachdem sie für kürzere oder längere Zeit in Vergessenheit geraten war und einer entgegengesetzten Platz gemacht hatte, eine Neubelebung" erfährt². Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist die Beschäftigung mit älteren Wirtschaftslehren von mehr als bloßem historischen Interesse. Sie trägt vielmehr zum Verständnis moderner ökonomischer Theorien bei.

Gerade das Interesse an der Klassik ist durchaus aktuell. Die Unzufriedenheit mit dem neoklassischen Paradigma, das in seinen verschiedenen Ausprägungen heutzutage in der ökonomischen Zunft dominiert, hat zur Formulierung einer ganzen Reihe von theoretischen Ansätzen geführt, denen die Orientierung an klassischem Gedankengut gemeinsam ist. Mit Fug und Recht kann von einer Renaissance der klassischen Theorie gesprochen werden.

Die Kontroversen beginnen bereits bei der begrifflichen Bestimmung der 'Klassik'³. Marx, der diesen Begriff als erster verwendet, versteht darunter die Theorien der arbeitswerttheoretisch orientierten Ökonomen von Petty bis Ricardo⁴. Er grenzt die Klassik positiv ab von der 'Vulgarisierung' der

¹ Neumark 1975, S. 257.

² Neumark 1975, S. 258; vgl. auch ebenda, S. 257-285.

³ Zur Eingrenzung der 'Klassik' vgl. Skourtos 1985, S. 2-9; Dasgupta 1985, S. 11-19; Sowell 1974, S. 4-8.

⁴ "Um es ein für allemal zu bemerken, verstehe ich unter klassischer politischer Ökonomie alle Ökonomie seit W. Petty, die den innern Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht ..." (Marx 1867, S. 95; vgl. auch ebenda, S. 20; vgl. auch Marx 1862-63 III, S. 491-492).

ökonomischen Theorie in der Periode *nach* dem von ihm hoch geschätzten Ricardo. Robbins rechnet Hume, Smith, Ricardo, Malthus, Torrens, Senior, MacCulloch, Cairnes, James und John Stuart Mill sowie Bentham zur klassischen Schule⁵. Keynes zählt auch Neoklassiker dazu⁶. Bisweilen wird bestritten, daß man überhaupt von einer 'klassischen Schule' sprechen kann⁷. In manchen Publikationen werden gar grundsätzliche Unterschiede zwischen Klassik und Neoklassik verneint und wird eine theoretische Kontinuität von Ricardo bis hin zur neoklassischen Gleichgewichtstheorie angenommen⁸.

In dieser Arbeit sollen unter der 'Klassik' die dominierenden ökonomischen Ideen jener Epoche ökonomischer Theoriebildung verstanden werden, die mit dem Werk Adam Smiths ihren Ausgang nahm⁹ und mit der 'marginalistischen Revolution' der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts zu Ende ging. Charakteristisch für diese ökonomischen Ideen sind die folgenden Theorieelemente:

Das zentrale Erkenntnisobjekt der klassischen Analyse bildet die neue Wirtschaftsordnung des Kapitalismus. Smith und Ricardo analysieren ein Wirtschaftssystem, in dem die ökonomischen Aktivitäten der vom Gewinnstreben geleiteten Individuen über dezentrale Märkte koordiniert werden. Dabei verwenden sie den Begriff des 'Kapitalismus' aber nicht, was übrigens auch für Marx gilt, der niemals vom 'Kapitalismus' spricht, sondern von der 'kapitalistischen Produktionsweise'¹⁰. Als den dominierenden Charakterzug dieser Wirtschaftsordnung nennt Marx den Warencharakter der Produkte und den Warencharakter der Arbeitskraft¹¹. "Es schließt dies

⁵ Vgl. Robbins 1978, S. 2-4. O'Brien betrachtet *alle* Ökonomen der Periode zwischen 1776 und 1848 als Klassiker (vgl. O'Brien 1975, S. 1-20).

⁶ "I have become accustomed, perhaps perpetrating a solecism, to include in 'the classical school' the *followers* of Ricardo, those, that is to say, who adopted and perfected the theory of the Ricardian economics, including (for example) J. S. Mill, Marshall, Edgeworth and Prof. Pigou" (Keynes 1936, S. 3; Hervorhebung von Keynes).

⁷ Vgl. dazu Sowell, S. 7.

⁸ Vgl. z.B. Hollander 1979.

⁹ Mit Vorläufern der Klassik, wie Petty, Cantillon und den Physiokraten, wollen wir uns im Rahmen dieser Arbeit nicht befassen.

¹⁰ Vgl. Braudel 1986, S. 254; zur Entstehungsgeschichte der Begriffe 'Kapitalist' und 'Kapitalismus' vgl. ebenda, S. 247-256; vgl. auch Bog 1978, S. 419-421.

¹¹ Vgl. Marx 1894, S. 886-891.

zunächst ein, daß der Arbeiter selbst nur als Warenverkäufer und daher als freier Lohnarbeiter, die Arbeit also überhaupt als Lohnarbeit auftritt¹². Marx betrachtet die Organisation der Arbeit als Lohnarbeit und das Privateigentum an Produktionsmitteln als das konstitutive Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise. Das "Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit (bestimmt) ... den ganzen Charakter der Produktionsweise"¹³. Als weiteres Wesensmerkmal des Kapitalismus nennt Marx die Erzeugung des Mehrwerts als das Finalziel der Produktion¹⁴. Polanyi hat darauf hingewiesen, daß man von der vollständigen Herausbildung einer kapitalistischen Marktwirtschaft erst dann sprechen kann, wenn es freie Faktormärkte für Arbeit und Boden gibt¹⁵. Die Bedeutung der marktlichen Organisation von Produktion und Tausch als dem wichtigsten Merkmal der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird auch von Sombart hervorgehoben¹⁶.

Die klassische Theorie ist reproduktionsorientiert. In ihrem Mittelpunkt stehen die Bedingungen langfristiger Akkumulationsprozesse. Nicht die Knappheit der Güter und Produktionsfaktoren, wie bei der Neoklassik, sondern Produktion und Akkumulation bilden den zentralen Aspekt klassischen ökonomischen Denkens. Dies gilt für Smith, der in erster Linie die Entwicklung des Volkswohlstandes analysiert, ebenso wie für Marx. Und auch Ricardo, dessen primäres Forschungsinteresse der Einkommensverteilung gilt, untersucht diese im Rahmen der Akkumulationsbewegung.

¹² Marx 1894, S. 886.

¹³ Marx 1894, S. 886-887.

¹⁴ Vgl. Kap. III,3 dieser Arbeit.

¹⁵ Vgl. Polanyi 1944, S. 102-112.

¹⁶ Sombart hat als einer der ersten 'bürgerlichen' Nationalökonomien versucht, den Kapitalismusbegriff systematisch zu bestimmen, der im übrigen in der Wissenschaft bis heute unpräzise verwandt wird (vgl. Bog 1978).

Als weitere Merkmale des Kapitalismus nennt Sombart (vgl. Sombart 1927b, S. 27-30) die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung; die freie Wirtschaftsordnung; die Privatwirtschaft; die aristokratische Struktur der Wirtschaft, worunter er versteht, daß die "Zahl der Wirtschaftssubjekte ... gering (ist) im Vergleich zu der Gesamtheit der am Wirtschaftsleben überhaupt beteiligten Personen. Daher untersteht die große Mehrheit der Verfügungsgewalt der wenigen Wirtschaftssubjekte" (Sombart 1927b, S. 29); die 'Aufgelöstheit' der Wirtschaftsstruktur, "d.h. sie ruht auf einer hochentwickelten Berufsspezialisierung und Funktionenverteilung" (ebenda, S. 29).